

Poesie aus Dreiecken und Kreisen

Mechanische Ballette zum Auftakt des Internationalen Tanzfestivals München

Bis in den April hinein werden sie sich hinziehen, die erstaunlichen Aktivitäten der Stadt München in Sachen Tanz — jenseits des klassischen Staatsopernballetts, das führungs- und aufführungslos, dank des wegen Umbaus geschlossenen Nationaltheaters, derzeit in der bayerischen Metropole ein trostloses Dasein fristet. Was vor zwei Jahren mit dem schlichten Titel „Dance 87“ begann, scheint sich mit „Dance 89“, dem 2. Internationalen Tanzfestival München, als Biennale von Format zu etablieren.

Unter dem Generalthema „Bildende Kunst und Tanz“ erarbeiteten in anscheinend reibungsloser Team-Arbeit unter der Koordination von Bettina Wagner-Bergelt und Hortensia Völckers Kulturreferat und Staatstheater am Gärtnerplatz, Städtischer Kunstverein und Heinz-Bosl-Stiftung, Siemens Kultur-Programm, Filmmuseum und nicht zuletzt das niederländische Theaterinstitut Amsterdam ein Programm, das von mechanischen Tanztheater-Modellversuchen des Bauhauses in den frühen zwanziger Jahren über Modern-Dance-Variationen in Amerika bis zur Hommage an Hans van Manen und seine 30jährige richtungsweisende Choreographiearbeit an niederländischen und deutschen Tanzbühnen reicht.

Den Beginn macht ein Wiederbelebungsversuch des multimedialen mechanischen Balletts. Was Fernand Léger 1923 in Paris mit symbolischen Filmstreifen versuchte, in denen an die Stelle der Tänzer bewegte geometrische

Figuren traten, erarbeiteten sich Bauhaus-Künstler wie Oskar Schlemmer, Kurt Schmidt und Laszlo Moholy-Nagy auf der Bühne, Gesamtkunstwerke aus beweglichen geometrischen Formen, aus Licht und aus Klang. Der Mensch dahinter nur als bewegendes, nicht bewegtes Instrument.

Dabei zeigte sich Kurt Schmidts „Mechanisches Ballett“ von 1923 als überraschend anmutiges, ja poetisches Bühnenwerk, eine fast beseelte Begegnung eigentlich ausdrucksloser Formen wie Dreieck, Viereck und Kreis, zusammengeschweißt zu variationsreichen mehr oder weniger grotesken bunten plastischen Figuren. Meist im Zeilupentempo, unter suggestivem Lichtwechsel und adäquaten Klängen einer mit „Kreissäge“ behüteten Klavier-Schlagzeug-Posaune-Band, bewegten sich „Windmühle“, „Maschinenwesen“, „Lokomotive“, ein unter diesen langsamen Umständen rasanter künstlicher „Tänzer“ und ein possierlicher „Kleiner“ aufeinander zu, berührten, verhakten und distanzierten sich wieder, skurril und komisch durch immer wieder überraschende kleine Bewegungen.

Die Künstler der noch ziemlich jungen Truppe des Düsseldorfer „Theaters der Klänge“ wollen mit dieser Belebung einer Theaterästhetik der 20er Jahre das Tanztheater um eine fast vergessene Dimension erweitern. Der heute in Gera in der DDR lebende 88jährige ehemalige Bauhauskünstler Kurt Schmidt gab sein Placet dazu.

Überhaupt zum erstenmal auf der Bühne erprobt wurde vom gleichen Ensemble Laszlo Moholy-Nagys „Mechanische Exzentrik“, eine Theater-Objekt-Idylle aus beweglichen farbigen Scheiben und Pfeilern, bunten Balken vor und hinter geschlossenen oder geöffneten Jalousien oder groben Stoffrastern und einem freigelassenen „Fenster“, hinter dem Leinwand-projektiert in rasanter Bildfolge „Dynamik der Großstadt“ gezeigt wurde. Hier kam der Klang aus der Elektronik, und am Ende durften ein wirklicher Mann und eine wirkliche Frau mit mechanischen Bewegungen maschinelle Objekte imitieren und suggerieren. Die chaplineske, höchst professionelle einführende Bedeutung vortäuschende Silbensalat-Conference des Truppenleiters Jörg U. Lensing versprach zwar allerhand, aber Moholy-Nagys mechanisches Bühnenkabinett wirkte zu intellektuell konstruiert, ermüdend, blieb ohne den Charme der Schmidtschen Figuren.

H. Lehmann

Zwei Döblin-Preisträger

dpa. Den von Günter Grass gestifteten Alfred-Döblin-Preis erhalten in diesem Jahr Edgar Hilsenrath für den Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“ und Einar Schleaf für das Romanprojekt „Zigaretten“. Beide Autoren erhalten je 15 000 Mark.